

Ganzheit und Einheit

als Prinzipien der modernen Psychologie

Wolfgang Schönplug

Zusammenfassung: Ganzheit wird hier als theoretisches Prinzip der Psychologie betrachtet, Einheit als Organisationszustand der Psychologie. Der Ganzheitsbegriff hat seinen Ursprung in der Esoterik; er wurde in der idealistischen Philosophie ausgearbeitet und in der Biologie popularisiert. Psychologische Theorien, welche Ganzheitsdenken fortführen, gewinnen daher sowohl durch ihre Traditionalität als auch durch ihre Popularität an Anerkennung. Der Zuwachs an Anerkennung kommt der Psychologie als akademisches Fach und als Beruf zugute. Das Ganzheitsprinzip, auf die sich als akademische Disziplin und als Beruf verselbständigende Psychologie angewandt, fordert deren Einheit (als Wissenschaft und Beruf, als Forschungsprogramm, als theoretisches Projekt). Das Streben nach Einheit entspricht einem Ideal der Moderne, stösst freilich auf konzeptionelle wie praktische Hindernisse. Mit Fortschreiten der Moderne mindert sich die Traditionsbindung und es verblaßt das Einheitsideal. Entsprechend verlieren Ganzheits- und Einheitskonzeptionen in der gegenwärtigen spät- bzw. nachmodernen Psychologie an Bedeutung.

Abstract: Wholeness and Unity as Principles in Modern Psychology
Wholeness is viewed here as a theoretical principle in psychology and unity as an organizational state of psychology. The term wholeness has its origin in esoteric schools of thought. It has been elaborated in idealistic philosophy and popularized in biology. Psychological theories which continue holistic thinking thus derive their acceptance from their being part of a long tradition as well as their popularity. Psychology benefits as an academic discipline and as a profession from this increasing acceptance. The holistic principle as applied to psychology as an academic field and as a profession calls for unity (as a science and a profession, as a research program, and as a theoretical project). The striving for unity is in line with an ideal of Modernism, yet meets with conceptual as well as practical obstacles. As the age of Modernism progresses, the influence of traditions decreases and the ideal of unity becomes less important. Thus, in today's late- or post-modernistic psychology, conceptions of wholeness and unity lose their significance.

Retrospektive im Dienste der Prognose

Dies ist der Versuch einer präsentistischen Geschichtsbetrachtung. Damit ist eine Geschichtsbetrachtung gemeint, die hilft, den Zustand und die Optionen der Psychologie als akademisches Fach und als wissenschaftlich gestützten Beruf besser zu verstehen. Man könnte geneigt sein, das Ergebnis dieses Rückblicks vorwegzunehmen: (a) dass Psychologie die Prinzipien der Ganzheit und Einheit verwirklicht, (b) dass sie ihnen entgegen strebt, (c) ihren Verlust zu beklagen hat oder (d) dass sie sich der Prinzipien von Ganzheit und Einheit entledigt hat wie von einem Zwang oder einer Last. Zuvor und vor allem geht es freilich darum, darzustellen und zu reflektieren, was diese Prinzipien für die Psychologie bedeuteten, als sie sich in der Moderne mit beachtlichen Institutionen und Ressourcen etablierte. Erst dann wird sich der Sinn der genannten Alternativen erweisen. Der Beitrag schliesst mit einem Ausblick zur Ganzheitstheorie sowie zur Einheit der Psychologie in der Zeit nach der Moderne. Dies wird angesichts der unübersichtlichen Lage des Faches nur eine Koda sein. Der Autor glaubt freilich, sie Leserinnen und Lesern zu schulden, denen die Wettervorhersage wichtiger ist als Sonnenschein und Schnee von gestern.

Ganzheit als wissenschaftliches Ideal mit esoterischem Mehrwert

Ganzheit bezeichnet hier ein theoretisches Konstrukt. Ganzheitlichkeit ist ein zentrales Prinzip einiger massgeblicher psychologischer Theorien. Als ganzheitlich betrachten sie sämtliche psychische Strukturen und Prozesse. Unter den psychologischen Theorien, die das Ganzheitsprinzip in ihren Mittelpunkt gestellt haben, ragen die Verstehende Psychologie (Dilthey, 1962) und die Gestalttheorie (Köhler, 1929) hervor. Zumindest in der anfangs des 20. Jahrhunderts international führenden Psychologie im deutschen Sprachraum haben die beiden Theorien eine dominierende Rolle gespielt. Sie haben einerseits das Verständnis des Faches Psychologie geprägt, andererseits haben sie einem Verständnis von Natürlichkeit und Psyche entsprochen, wie es von der idealistischen Philosophie gepflegt worden war und wie es sich in der bürgerlichen Bildung verbreitet hatte.

In der idealistischen Tradition umfasst der Begriff der Ganzheit mehrere Aspekte. Der erste Aspekt ist die Vollständigkeit. Vollständig-

keit setzt als zweiten Aspekt Prädisposition voraus. Vermöge eines Entwurfs sind die Teile eines Ganzen bestimmt. Die Erscheinung (z.B. als „gute Gestalt“) und die Funktion des Ganzen (z.B. das Wirken von Feldkräften in der Handlungssituation) verlangt das lückenlose Vorhandensein der Teile. Vollständigkeit bewirkt Ausgleich und Aufhebung von Gegensätzen. Ein dritter Aspekt ist die Ordnung, welche die Teile im Ganzen finden (z.B. als Töne einer Melodie). Ein vierter Aspekt ist die Eigendynamik des Ganzen (z.B. demonstrierbar als „Tendenz zur guten Gestalt“ bei der Figurwahrnehmung). Als Ganzheiten mit diesen vier Aspekten lassen sich nicht nur Erlebnisse (wie wahrgenommene Figuren) und Prozesse (wie intendierte Handlungen) deuten, sondern auch die Psyche als Inbegriff des Ich und der handelnden Person. Vor allem Köhler (1920) hat keinen Zweifel daran lassen wollen, dass Ganzheitlichkeit mit ihrer autochthonen Ordnung und Dynamik eine Eigenschaft alles Natürlichen ist, nicht allein des menschlichen Bewusstseins.

Die Ganzheitslehren der Psychologie stehen in einer reichhaltig dokumentierten Tradition, die freilich in den Lehrbüchern der Psychologie meist viel zu kurz kommt. Ansätze aus der Mystik und dem antiken Idealismus haben zu Beginn der Neuzeit Spinoza und Leibniz in ihre Welt- und Systemlehren aufgenommen (Schönpflug, 2000). Der an den deutschen Universitäten einflussreiche Idealismus hat Ganzheit als Leitidee der Weltbetrachtung erneuert. Für Hegel (1970, S. 24) ist das Wahre das Ganze. Aber zum Ganzen gehört sein Werden. Es ist „das nur durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen. Es ist (...) wesentlich Resultat, (...) erst am Ende das (...), was es in Wahrheit ist“. So wurde Seele, Ich, Person auch in der fortschreitenden Psychologie von vielen als ganzheitliche Struktur aufgefasst, mit eigener Zielstrebigkeit und dem Drang zur Selbstverwirklichung. Diese Auffassung fand nicht allein innerhalb der Psychologie ihre Verfechter (wie Stern, 1918), sondern auch innerhalb der Biologie (wie Reinke, 1899).

Die Ganzheitstheorie hat wohl auch deshalb ihren akademischen Weg in die Moderne erfolgreich zurückgelegt, weil sie von einer breiten Bürgerbewegung gestützt war. Im 19. Jahrhundert vollzog sich eine breite Popularisierung der Natur- und Sozialwissenschaften. Der System- und Ganzheitsbegriff lebte unter einem alten Namen neu auf: Kosmos. Kosmos bezeichnete das wohlgeordnete Naturganze - etwa ein Biotop mit seiner Fauna und Flora, seinen Kreisläufen, seiner Rhythmik.

Alexander von Humboldt hatte den Begriff 1827 und 1828 in seinen Berliner „Kosmos“-Vorlesungen propagiert. Unter Berufung auf den Gelehrten entstanden Kosmos-Schriften und Kosmos-Vereine zur Pflege der Bildung und der Weltanschauung (Daum, 1998).

Wurzeln der Ganzheitstheorie in der esoterischen Philosophie sind unverkennbar. Brücken der Ganzheitstheorie zur Esoterik sind auch in der Moderne erhalten geblieben. So ist die Prädisposition und die Ordnung von Ganzheiten als göttliche Schöpfungs idee und göttlicher Schöpfungsplan gedeutet worden. Dieser Ansatz läßt sich mit der christlichen Schöpfungslehre zur Deckung bringen. Doch bedarf er nicht der Idee eines Schöpfergottes aus dem Bestand der Religionen. Die Natur als ganze kann als Selbstschöpfung und Selbstgestaltung erklärt werden.

Mit dem Zugang zur Esoterik waren bemerkenswerte Konnotationen verbunden. Wurde im Glauben an die Schöpfungstat eines persönlichen Gottes vor allem dessen Weisheit gepriesen, ergötzte man sich beim Gedanken an die der Natur selbst innewohnenden Schöpferkraft auch an der Schönheit ihrer Erscheinungen. Das Ganze, seine Gestalt, sein Werdegang und seine Ordnung, ließ sich also in vielfältiger Weise als gut deuten - als wunderbar, sinnfällig und erhaben sowie als kunstvoll und schön. Mit diesen Konnotationen erweiterte sich die Naturkunde nicht selten zur Naturlyrik - wie etwa im Werk Wilhelm Bölsches (z.B. 1901, s.a. Daum, 1998). Begriffen wie „Ganzheit“ und „Gestalt“ kommt insofern ein esoterischer Mehrwert zu. Übrigens soll der Begriff der Esoterik hier keineswegs abschätzig oder gar polemisch verwendet werden. Vielmehr soll er die breite Rezeption der Ganzheitslehren im 19. Jahrhundert plausibel machen sowie die Zustimmung, ja Begeisterung, welche sie erfahren haben. Nicht verschwiegen seien aggressive Tendenzen, die aus dem esoterisch genährten Sendungsbewußtsein einiger ihrer Vertreter erwachsen sind, insbesondere ihrem Kampf gegen die zeitgenössische Evolutionstheorie und überhaupt gegen Materialismus und Elementarismus.

Von der Ganzheit zur Einheit, Einheit als Fortschritt

Aus der Idealisierung von Ganzheit folgt das Streben nach Einheit. Der Begriff der Einheit wird hier in eingeschränkter Bedeutung benutzt. Einheit soll im Folgenden ein organisatorischer Zustand sein. Einheit gewinnt die Psychologie als Institution, wenn sie sich mit ihren

Forschungsprogrammen, Berufszweigen, Ausbildungsgängen als Ganzes organisiert. Dann findet Psychologie „zu sich selbst“, zu der ihr eigenen Ordnung und Güte. Das Gegenteil der organisatorischen Einheit ist Zersplitterung, begleitet von Konflikt und anderen Symptomen der Schwäche. Uneinheitlichkeit ist aus dieser Sicht eine Gefahr für eine Institution. Daher wurde, als sich die Psychologie in der Moderne als wissenschaftliche Disziplin und als Beruf durchzusetzen begann, ihre unzureichende Einheitlichkeit als Problem ihrer Lebensfähigkeit diskutiert. Zeichen ihrer Uneinheitlichkeit wurden damit als Symptome einer Krise gedeutet. Die Vielfalt von Domänen, Paradigmen und Praktiken in der Psychologie hat zu anhaltenden Klagen über ihre Heterogenität und ihre Strittigkeit Anlaß gegeben (z.B. Willy, 1899; Staats, 1983, s.a. Allesch, dieses Heft).

Als Kronzeuge für die Krisenhaftigkeit der Psychologie wird mit grosser Regelmässigkeit Karl Bühler (1927) benannt. Dabei ist Bühlers einschlägiges Werk „Die Krise der Psychologie“ keineswegs ein Lamento über die Disparatheit der real existierenden Psychologie, sondern ein Dokument der Zuversicht. Es ist wohl die erste vergleichende Darstellung der großen psychologischen Paradigmen der Bewußtseins-, Tiefen- und Verhaltenspsychologie. Und indem Bühler die drei Paradigmen als komplementär beschreibt, eröffnet er die Perspektive ihres Zusammenwachsens zu einer übergreifenden psychologischen Theorie. „Krise“ deutet er optimistisch als Wachstumskrise, aus der durch Vereinigung des Verstreuten und Widerstreitenden eine umfassendere und vollkommene Sicht hervorgeht. Die von Bühler avisierte Zusammenführung der noch getrennten theoretischen Richtungen der Psychologie kann man als Programm zur Konstitution eines einheitlichen psychologischen Gegenstandes deuten und damit als einen wesentlichen Beitrag zur Herstellung der Einheit der Psychologie. Auf organisatorische Einheit und theoretische Integration bedacht ist ebenfalls Stumpf (1906) in seiner Diskussion der Methodenfrage. Er erkennt der Psychologie eine Fülle von Methoden zu, die sich grob in geistes- und naturwissenschaftliche einteilen lassen. Doch ergänzen sich diese Methoden zu einem Instrumentarium, welches (in theoretischer Hinsicht) der Komplexheit des Gegenstandes der Psychologie gerecht wird und (in institutioneller Hinsicht) die Psychologie als Wissenschaft bereichert, ohne sie zu sprengen.

Ungeachtet aller Diskussionen ihrer Krise erlebt die Psychologie in der ersten Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts einen beträchtlichen Drang nach Vereinheitlichung, getragen von der Zuversicht, Einheit auch tatsächlich erlangen zu können. Das Verlangen nach und die Erwartung von Wachstum und Integration tritt gerade in den für die Modernisierung der Psychologie wichtigen Feldern der Forschung, der Psychotechnik sowie der Fachausbildung zutage. Hierzu im Folgenden einige Belege. Zur Forschung: 1903 erklärt Ernst Meumann (S. 7) die „Zersplitterung der psychologischen Einzelforschung“ zur größten Gefahr für das damals junge Fach - gefährlicher als der theoretische Dissens. Er verweist auf die Häufung von Forschungsdomänen und Teildisziplinen, die zur Verselbständigung drängen, und nennt dabei ausdrücklich Individual- und Völkerpsychologie, Kinder- und Tierpsychologie. Der „Zusammenfassung der gesamten psychologischen Arbeit“ widmet er eine neue Fachzeitschrift mit dem programmatischen Titel „Archiv für die gesamte Psychologie“.

Psychologische Praxis, Psychotechnik soll aus einer Hand gestaltet werden. Daraus erwächst das Ideal des allzuständigen Praktischen Psychologen. Hugo Münsterberg wird zum Vorbild für dieses Konzept mit seinen Einlassungen in so gut wie allen zu seiner Zeit aktuellen Problemfelder - Gesellschaft, Erziehung, Wirtschaft, Recht, Gesundheit, Kunst, Wissenschaft. In seinen „Grundzügen der Psychotechnik“ bekundet Münsterberg (1920, S. 18, 14f.) seine Absicht, „unzusammenhängende Erfahrungen“ zusammenzuführen und die „Anwendung der Psychologie im Dienste der Kulturaufgaben“ als „Gebiet in seinem gesamten Umfang zu überschauen“. Dabei soll sich Psychotechnik auf eine „an den Kausalzusammenhängen interessierte Psychologie“ stützen, die „in hohem Maße unberührt bleibt von den Kämpfen der theoretischen Psychologie“. Als die moderne Psychologie ihre Selbständigkeit mit einer eigenen Berufsausbildung besiegelt, wird Münsterbergs Idee einer umfassenden psychologischen Praxis an vielen Orten bekräftigt, für Deutschland und Österreich sogar in einer Diplomprüfungsordnung (Kroh, 1941) festgeschrieben. In der psychologischen Berufsausbildung sucht man noch eine weitere Einheit, die Einheit von Theorie und Praxis (Raimy, 1950).

Die Rhetorik der Einheitlichkeit wie das Streben nach Einheit folgt - so jedenfalls die hier vertretene Auffassung - dem Denken der wirt-

schaftlichen und politischen Moderne. Es ist eine Epoche des Bevölkerungswachstums und des Ausgleichs sozialer Unterschiede. Übergreifende Organisationen und standardisierte Verfahren sollen gesellschaftliche Fortschritte bringen: Mehr Gesundheit und verbesserte Wohnverhältnisse in den Städten, erhöhte industrielle Produktion und mehr Wohlstand, Gleichbehandlung durch Verwaltungen und ein parlamentarisches System, das allen Bürgern Anteil an Regierung und Gesetzgebung verschafft. Es ist insbesondere die Praktische Psychologie, die sich in den Dienst der wirtschaftlich-politischen Moderne stellt und in deren Motto „Fortschritt durch Vereinheitlichung“ einstimmt. So wendet das Fach die Forderung nach moderner Fortschrittlichkeit auf sich selbst an und gestaltet seine Organisation nach dem modernen Ideal der Einheitlichkeit.

Interdisziplinarität beim Eintritt in die Moderne

Das 19. Jahrhundert erlebt die Spezialisierung von Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften. Es beginnt der Siegeszug der Praktischen Fächer. In dem neuen Gemenge von Disziplinen sucht und findet die Psychologie einen Platz. Freilich gibt es verbindende Momente. Die Fragen der Einheit der Wissenschaften und der Ganzheit wissenschaftlicher Gegenstände bleiben als Bindeglieder in der interdisziplinären Diskussion. Dabei ist nicht zu vergessen, dass bis ins 20. Jahrhundert - zumindest im deutschsprachigen Raum - die interdisziplinäre Diskussion in Philosophischen Universitätsfakultäten geführt wurde, welche maßgebliche Vertreter der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften zur Erledigung gemeinsamer Pflichten (vor allem Promotionen, Habilitationen) vereinigte. Die junge Psychologie hat der Ganzheitsproblematik besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Kristallisierte sich doch in dem Begriff der Seele, dem sie ihren Namen verdankt, jene Problematik aufs Deutlichste. Denn der Begriff der Seele repräsentiert die wichtigen Aspekte des Ganzheitsbegriffs, vor allem die präformierte Existenz von Personen, Kollektiven, Naturwesen, sowie die ihnen innewohnende Entwicklungsdynamik und Funktionalität. Was oben esoterischer Mehrwert genannt wurde, mag zur Selbstdarstellung und zur Erhöhung der Akzeptanz den Verfechtern von Ganzheitskonzeptionen nicht unwillkommen gewesen sein.

Das Fach Psychologie mag also beim Eintritt in die Moderne zugleich seine Verselbständigung betrieben und eine interdisziplinäre Funktion wahrgenommen haben. Dies ist jedenfalls eine These, die zur eingehenderen Untersuchung empfohlen sei. Zu ermitteln wäre dabei zunächst zweierlei: Wie weit vollzieht sich die Ganzheitsdiskussion in anderen Disziplinen, die ebenfalls im Zuge der Differenzierung des Wissenschaftssystems entstehen (z.B. Ethnologie, Sprachwissenschaft)? Und wie weit wird in solchen Diskussionen auf die Psychologie Bezug genommen? Aus den Antworten zu diesen Fragen könnte man zu ermitteln versuchen, ob der Psychologie durch ihr Engagement in der Ganzheitstheorie ein Vorteil bei ihrer Verselbständigung erwachsen, ob ihr dadurch gar eine Führungsrolle zugefallen ist.

Im 21. Jahrhundert: Wie stehen die Chancen für Ganzheit, Einheit und Psychologie?

Über das Schicksal der Modernität im 21. Jahrhundert teilen sich die Meinungen. Möglicherweise entfaltet sich nun kontinuierlich, was an Modernität in den beiden vorangehenden Jahrhunderten angelegt wurde. Möglicherweise ist ein Bruch zwischen Moderne und Postmoderne zu verzeichnen (zusammenfassend Welsch, 1991). Einheit ist nur noch einigen ein Wert. Mehr Personen innerhalb und außerhalb der Psychologie dürften es sein, welche Vielfalt erfreut. Der Augenschein zeigt: Es herrscht ein vielfältiges Nebeneinander von Methoden, Theorien, Forschungsthemen und Praktiken. Dies spiegelt sich in einer Fragmentierung von Organisationen in Fachgruppen, Konferenzen, Publikationen. Das Nebeneinander ist nur gelegentlich ein streitbares. Bedenklich stimmt eher die Distanz zwischen Organisationsfragmenten. Die Präsidien der großen Fachverbände, die Veranstalter großer Fachkongresse müssen viel Geschick aufwenden, um einen Rahmen zu schaffen, in dem zahlreiche Mitglieder oder Teilnehmer Zusammengehörigkeit darstellen können. Die Forderungen der überkommenen Moderne gelten immer noch bei der politischen Präsentation. In der Außendarstellung muß sich Psychologie als Wissenschaft und Beruf mitgliederstark und einzig erweisen, um Parteien, Regierungen und anderen gesellschaftlichen Institutionen eine ernst zu nehmende Partnerin zu sein. Mitgliederstärke und Einigkeit sind auch notwendige Voraussetzungen für die Schaffung der notwendigen Infrastruktur für politisches Wirken.

Aus der Innensicht läßt sich dagegen die Psychologie als ein soziales Konstrukt deuten, deren Facetten unvermeidlich, wenn nicht gar wünschenswert sind. In einer entsprechenden Analyse kommt Westmeyer (1994, S. 51) zu dem Schluß: „Uneinheitlichkeit ist kein bedrohlicher Aspekt, der irritieren muß und zur Besorgnis Anlaß gibt.“ Ein interessanter Aspekt von Westmeyers Analyse ist übrigens: Den Vergleich mit anderen Disziplinen, auch so erfolgreichen und innovativen wie der Physik, braucht die Psychologie nicht zu scheuen; diesen ist ebenfalls keine durchgehende Einheitlichkeit beschieden.

Was ist das Schicksal von Ganzheitstheorien in der Spät- und Postmoderne? Nehmen Partialtheorien überhand? Oder sind mit den wachsenden Techniken der Datenerfassung und -analyse jetzt erst die Voraussetzungen für systematische, ganzheitliche Forschungen und Theorien geschaffen? Man vernimmt immer wieder Ganzheitsrhetorik, die den Glauben bestärken mag, das Ganzheitsdenken sei ungebrochen, ja sogar auf dem Vormarsch. Doch ersetzen solche Bekundungen nicht einschlägige Inhalts- und Trenderhebungen. An solchen Erhebungen besteht jetzt Bedarf.

Spekulationen bezüglich der Zukunft der Psychologie sind reichlich unsicher. Man sollte sich gleichwohl darin üben. Denn was immer kommen mag, Kontinuitäten wie Wandlungen - man soll zu ihrer Reflektion gerüstet sein. Nach den oben geschilderten Anfängen und in Ansehen der sich gegenwärtigen Situation des Faches dürften folgende Thesen zur Erörterung zu empfehlen sein:

1. Das Wachstum der Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert hat sich als Disziplinenteilung vollzogen. Im Sinne der Moderne wurde die Differenzierung zwischen Disziplinen und die Integration innerhalb der Disziplinen zum beherrschenden Organisationsprinzip. Einheit wurde so zu einem Ziel von wissenschaftlichen Disziplinen. In dieser Phase hat die Psychologie einen konfliktreichen Kurs genommen. Zum einen hat sie eine Vielzahl von Beständen aus verschiedenen, sich voneinander abgrenzenden Disziplinen vereinnahmt - und dadurch die innere Einheit erschwert. Zum anderen hat sie angesichts der so entstehenden Heterogenität ein besonderes Streben nach organisatorischer Einheit an den Tag gelegt.

2. Fortschritte der Forschung sowie ein enormes Wachstum von Studiengängen und Beschäftigungsverhältnissen haben in so gut wie allen Dis-

ziplinen die Binnendifferenzierung verstärkt. Erstarkende Schwerpunkte innerhalb der Disziplinen drängten ihrerseits nach mehr Selbständigkeit. Diese Tendenz lief der Vereinheitlichung der Disziplinen zuwider. Disziplinäre Einheitlichkeit verlor im Selbstverständnis der Wissenschaft sowie in der Wissenschaftspolitik an Bedeutung.

3. Mit der Abschwächung von Einheits- und Abgrenzungstendenzen geht möglicherweise eine verstärkte Besinnung auf Forschungs- und Praxisdomänen einher. Gehirn und Genom gehören im Wissenschaftsbetrieb zu den Aufsteigern des letzten Jahrzehnts. Sie ziehen Projekte an und zwar aus verschiedenen einschlägigen Disziplinen - Biologie und Chemie, Mathematik und Informatik, Psychologie, Medizin und auch Philosophie. Diese Projekte lockern ihre Beziehungen zu den Disziplinen, in denen ihre Betreiber ihre Ausbildung erfahren haben. So ist eine Wendung der Neuro- und Kognitionspsychologie zu anderen Neuro- und Kognitionswissenschaften unverkennbar. Wird diese Wendung mit einem Exodus aus der Psychologie enden? Andere Richtungen, die teilweise erst im Entstehen sind, mögen den gleichen Weg gehen: Genetische Psychologie, Evolutionspsychologie und die eine oder andere Praktische Psychologie. Die neue Vielfalt, die sich um Domänen gruppiert, wird sich, falls es sie geben wird, zur Interdisziplinarität bekennen oder neue disziplinäre Eigenständigkeit hervorbringen.

4. Neu begründete Lebenswissenschaften sind denkbar. Ein Gewirr von Befunden und Einsichten, Streit über ihre Chancen und Risiken wird sie kennzeichnen. Damit steigt jedoch wiederum das Bedürfnis nach Ganzheitskonzeptionen. Werden die Lebenswissenschaften dann auf historische Theorien zurückgreifen und diese dem aktuellen Stand der Naturforschung anpassen? Und könnten dabei die psychologisch Gebildeten nicht eine wichtige Rolle übernehmen? Erst vor kurzem ist der Bostoner Populationsbiologe Edward Wilson (s.a. 1998) vor die zum Kongreß der American Psychological Association versammelten Psychologen getreten und hat für seine Konzeption einer „Consilience“ der Lebenswissenschaften zum Wohle der Menschheit, ja der Natur überhaupt, geworben. Der bekannte Gelehrte hat die Psychologenschaft aufgefordert, die Führung in dem multidisziplinären Projekt zu übernehmen. Vielleicht weil die Psychologie - mehr als andere Disziplinen - Multidisziplinarität in ihrer Theorie und ihrer Praxis erhalten und ganzheitliches Denken gepflegt hat.

Die anfangs aufgeworfene Frage, ob die gegenwärtige Psychologie die Prinzipien der Ganzheit und Einheit verwirklicht, wird man also verneinen. Die weiterhin gestellten Fragen, ob Psychologie der Einheit ihrer Organisation und der Ganzheitlichkeit ihres Denkens zustrebt, ob sie den Verlust ihrer Einheit und der Ganzheitlichkeit ihres Denkens zu beklagen oder ob sie ihrer entledigt hat wie von dem Zwang oder der Last der Tradition, wird man angesichts des kulturellen Wandels, an dem die Wissenschaft einen gehörigen Anteil hat, neu formulieren müssen. Man sollte die Fragen gründlich überdenken. Man wird nicht gleich abschließende Antworten darauf geben müssen.

Literatur

- Bölsche, W. (1901). *Hinter der Weltstadt*. Jena: Diederichs.
- Bühler, K. (1927). *Die Krise der Psychologie*. Jena: Fischer.
- Daum, A. (1998). *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.
- Dilthey, W. (1962). Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. *Gesammelte Schriften* (Band 5, S. 139-240), hrsg. v. G. Misch. Leipzig: Teubner (Original erschienen 1894).
- Hegel, G. W. F. (1970). *Phänomenologie des Geistes*. Werke (Band 3), hrsg. v. E. Moldenhauer & K. M. Michel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Original erschienen 1812).
- Köhler, W. (1920). *Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand*. Braunschweig: Vieweg.
- Köhler, W. (1929). *Gestalt psychology*. New York: Liveright.
- Kroh, O. (1941). Ein bedeutender Fortschritt in der deutschen Psychologie. Werden und Absicht der neuen Prüfungsordnung. *Zeitschrift für Psychologie*, 151, 1-32.
- Meumann, E. (1903). Vorwort. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 1, 1-8.
- Münsterberg, H. (1920). *Grundzüge der Psychotechnik*. Leipzig: Barth.
- Raimy, V. C. (Ed.). (1950). *Training in clinical psychology*. New York: Prentice-Hall.
- Reinke, J. (1899). *Die Welt als That. Umriss einer Weltansicht auf naturwissenschaftlicher Grundlage*. Berlin: Paetel.
- Schönflug, W. (2000). *Geschichte und Systematik der Psychologie*. Weinheim: Beltz/ Psychologie Verlags Union.
- Staats, A. W. (1983). *Psychology's crisis of disunity*. New York: Praeger.
- Stern, W. (1918). *Person und Sache* (Band 2). *Die menschliche Persönlichkeit*. Leipzig: Barth.

- Stumpf, C. (1906). Die Einteilung der Wissenschaften. Abhandlungen der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Abhandlungen (Abt.V, S. 1-94). Berlin: Reimer.
- Welsch, W. (1991). Unsere postmoderne Moderne. Weinheim: VCH/Acta humaniora.
- Westmeyer, H. (1994). Psychologie - eine Wissenschaft in der Krise? In A. Schorr (Hrsg.), Die Psychologie und die Methodenfrage (S. 37-53). Göttingen: Hogrefe.
- Willy, R. (1899). Die Krisis in der Psychologie. Leipzig: Reisland.
- Wilson, E. O. (1998). Die Einheit des Wissens. München: Goldmann (Original 1998. Consilience. The unity of knowledge).

Autor:

Prof. Dr. Wolfgang Schönplug

Anschrift:

Institut für Psychologie der Freien Universität
Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin-Dahlem
e-mail: wolf.pflug@cityweb.de